

# Puschkin im Dienst von Putin

Vom Dichterkult zum Denkmalsturz: Wie der Krieg die Erinnerungskultur in der Ukraine verändert.

Von Wolfgang Kissel

In der südukrainischen Stadt Cherson, zurzeit unter russischer Besatzung, sind Plakate aufgetaucht, die den Dichter Alexander Puschkin zeigen. Puschkin habe, so die Aufschrift, Cherson 1820 und 1824 besucht, sein „berühmter Verwandter“ Iwan Abramowitsch habe die Stadt erbaut. Bei diesem Verwandten handelt es sich um einen Großonkel des Dichters, Iwan Abramowitsch Hannibal (1735 bis 1801). Auf anderen Plakaten werden der Staatsmann Fürst Grigori Potjomkin (1739 bis 1791) als Gründer der Stadt und der Heerführer Alexander Suworow (1730 bis 1800) als ihr Verteidiger gerühmt. An Chersons Bedeutung als Stützpunkt der Schwarzmeerflotte erinnert die Schlagzeile auf allen Plakaten: „Cherson ist eine Stadt mit russischer Geschichte“. Das Logo von „Jedinaja Rossija“ (Einiges Russland), der regierenden Partei Putins, verdeutlicht, dass es sich um eine geschichtspolitische Kampagne des Regimes handelt, die wohl die Integration der besetzten Territorien ins russische Staatsgebiet vorbereiten soll.

Diesen jüngsten russischen Aktionen gingen zwei Wellen von Denkmalstürzen in der Ukraine voraus, die die Erinnerungskultur des Landes tief greifend veränderten. Nach der Annexion der Krim 2014 traf es zunächst die vielen Lenin-Denkmalen in ukrainischen Städten, die als Inbegriff der sowjetischen Vergangenheit demontiert wurden. Diese Welle bekam im Ukrainischen den Namen „Leninopad“, Lenin-Sturz, und stand für eine Gegenwehr gegen die russischen Versuche, der Ukraine das Recht auf Selbstständigkeit, ja auf eine eigene Kultur und Sprache abzuspülen. Nach dem 24. Februar 2022, dem Beginn des Angriffs auf die gesamte Ukraine, wurden in den transkarpatischen Städten Mukatschewo (7. April) und Uschgorod (9. April) sowie im weiter östlich gelegenen Ternopil (9. April) nun auch Puschkin-Denkmalen und Puschkin-Büsten entfernt. Analog zur Begriffsprägung „Lenin-Sturz“ erhielt die neue Bewegung den Namen „Puschkin-Sturz“ (Puschkinopad). Ukrainische Verwaltungen erklärten, so entledge man sich der russisch-imperialen Vergangenheit. Die transkarpatischen Städte, geographisch am weitesten von den Kriegsschauplätzen entfernt, übernahmen eine Führungsrolle, bis im April und Mai auch östliche Städte wie Tschernihiw (30. April) oder südliche wie Mykolajiw (21. Mai) und Nikopol (1. Juni) folgten. Staatsnahe Kommentatoren russischer Medien warnten sogleich vor „Russophobie“. Dieser angeblich blindwütige Hass auf Russland sei ein Beispiel für die Exzesse der westlichen „Cancel Culture“, die in Russland ein weiteres Opfer gefunden habe.

Für westliche Beobachter ist nicht leicht verständlich, warum mitten im Krieg der Sturz von Dichterdenkmalen für Ukrainer wichtig ist und andererseits das Abbild des Dichters Puschkin als Waffe eingesetzt wird, um Russlands Anspruch auf okkupiertes ukrainisches Territorium abzustützen. Zumal die Verehrung Puschkins lange mit dem Kult um den ersten ukrainischen Nationaldichter Taras Schewtschenko (1814 bis 1861) eng verflochten war. Beide Dichter sind zentrale Gedächtnisorte im Sinne von Pierre

Nora, aber Puschkin war auch für viele Ukrainer ein Gedächtnisort.

Beide Dichterkulte gehörten in einen europäischen Kontext des 19. Jahrhunderts, in dem Kultur-Heroen eine wichtige Rolle bei der Bildung von Nationalstaaten und ihres Gedächtnisses spielten. Die mythische Überhöhung Puschkins setzte bald nach seinem Tod 1837 ein. Der Literaturkritiker Apollon Grigorjew prägte 1859 mit Blick auf die russische Literatur seit dem Tod des Dichters die Formel, die sich im kulturellen Gedächtnis festsetzte: „Puschkin ist unser Ein und Alles.“ Doch entwickelte sich der Kult nicht als Teil einer Nationalbewegung, obwohl Puschkin als russischer Nationaldichter bezeichnet wurde, sondern im Zarenimperium, in dem viele Kulturen, Konfessionen und Sprachen existierten. Daher bestand eine Spannung zwischen der russischen Sprache und Kultur Puschkins und dem Anspruch auf seine universelle Bedeutung für das Vielvölkerreich. Außerdem rief Puschkins Überhöhung Widerspruch von revolutionären Literaturkritikern wie Dmitrij Pisarew oder Nikolaj Dobrojubow hervor, die ihn als Überbleibsel einer vergangenen Epoche der Adelskultur attackierten.

Zum Zeitpunkt dieses Streites begann in der Ukraine der Kult um Schewtschenko. Stammt Puschkin aus altem Bojarenadel und genoss am Lyzeum von Zarskoe Selo eine Elitenausbildung, so war Schewtschenko Leibeigener, der erst 1838 freigekauft wurde und sich seine Bildung mühsam erkämpfen musste. Er war gleichermaßen als Lyriker und Maler talentiert und studierte nach seinem Freikauf an der Akademie der Schönen Künste in Petersburg Malerei. Seinen ersten größeren Erfolg errang Schewtschenko mit dem ukrainischen Zyklus Kobsar (1840), eine Bezeichnung für Sängern des 16. bis 18. Jahrhunderts, die ihre Lieder zum traditionellen Instrument der Kobsa sangen. Der Erfolg bestärkte den Dichter in seiner Begeisterung für Sprache und Brauchtum der Ukraine. Er schloss sich einer Geheimgesellschaft an, der Kyrill- und Method-Bruderschaft, die der Historiker Nikolai Kostomarov mit dem Ziel gründete, eine Union unabhängiger und demokratischer slawischer Nationalstaaten vorzubereiten. Die Vereinigung wurde denunziert und Schewtschenko besonders hart bestraft, da seine ukrainischen Verse als aufrührerisch galten. Er wurde zum gemeinen Soldaten degradiert und nach Kasachstan beziehungsweise Turkmenistan verbannt. Klimatische Unbilden, Isolation, Schreib- und Malverbot zermürbten ihn, doch seine Leiden machten ihn für viele auch zum Märtyrer der ukrainischen Freiheit.

Bei Schewtschenkos frühem Tod 1861 galt er bereits als Ikone der Ukrainophilen. Nach einer ersten Bestattung in Petersburg wurde sein Leichnam exhumiert und in seinen Geburtsort Kanjw gebracht, wo er auf dem Taras-Berg am Dnipro-Ufer begraben wurde, so wie er es in seinem berühmten Gedicht „Vermächtnis“ gewünscht hatte. Der Taras-Berg war Wallfahrtsort für eine entstehende ukrainische Nationalkultur. Zwei Jahre nach Schewtschenkos Tod löste der polnische



Poetisch-politische Symphonie: Eine offiziöse Illustration macht Puschkin im Terrorjahr 1937 zum Stalin-Apologeten. Foto Izotow

Aufstand 1863 Repressionen aus, die auch die ukrainische Kultur und Sprache trafen. Der Innenminister des Zaren Pjotr Walujew verkündete damals, es gebe keine „kleinrussische“ Sprache, habe sie nie gegeben und werde sie nie geben. Er verbot den Druck ukrainischer Schriften. In den nächsten Jahrzehnten wurde das Ukrainische im Zarenreich unterdrückt, seine Entwicklung zu einer modernen Wissenschafts- und Kommunikationssprache sollte verhindert werden. Werkausgaben ukrainischer Dichter, so auch von Schewtschenko, erschienen jedoch weiterhin in Lemberg, das seit 1772 zur Habsburger-Monarchie gehörte und wo weitaus günstigere Bedingungen für die ukrainische Sprache und Schriftkultur bestanden. Dort lehrte der Historiker Mychajlo Hruschewskyj, der heute als Hauptvertreter einer großen Erzählung ukrainischer Geschichte angesehen wird.

Gegen solche Tendenzen beanspruchte das imperiale Zentrum, für die Ostslawen eine Kultur, Sprache und Literatur durchzusetzen. Das färbte auf den erstarkenden

Puschkin-Kult ab. Ein erster konkreter Gedächtnisort entstand auf der Twerskaja-Straße im Herzen Moskaus. Dort wurde zu Puschkins Geburtstag am 6. Juni 1880 das Denkmal des Bildhauers Alexander Opeksuschin eingeweiht. Zwei der bekanntesten Schriftsteller Russlands, der Westler Iwan Turgenjew und der orthodox-russophile Fedor Dostojewski, hielten dort Reden, die unterschiedliche Puschkin-Konzepte vertraten. Während Turgenjew in Puschkin den Vollender der modernen russischen Sprache und Literatur sah, pries Dostojewski ihn als Verkörperung der „grenzenlosen Aufnahmefähigkeit und Empfänglichkeit“ der russischen Kultur. Im August 1884 wurde der Öffentlichkeit ein weiteres Denkmal Opeksuschins in Sankt Petersburg präsentiert. Zum hundertsten Geburtstag 1899 inszenierte die Romanow-Dynastie den Dichter als Protagonisten imperialer Kultur. Als nach der Revolution von 1904/5 und der folgenden Liberalisierung die Restriktionen gegen die ukrainische Literatur fortfielen, lautete eine der wichtigsten Forderungen der ukrainischen Schewtschen-

ko-Verehrer, dieser müsse nun wie Puschkin sein Denkmal erhalten, aber zwei Versuche in der Vorkriegszeit scheiterten.

Nach der Gründung der Sowjetunion 1922 ermöglichte Lenins neue Nationalitätenpolitik einen Schewtschenko-Kult unter sowjetischen Vorzeichen, denn die Bolschewiken sahen in dem Dichter den sozialen Revolutionär, weniger den Nationaldichter. Lenin schuf eine eigene Ukrainische Sozialistische Sowjetrepublik, in der erstmals die Bevölkerung eine ukrainische Schulbildung erhielt – zumindest auf dem Papier. Ein All-unionswettbewerb für ein Schewtschenko-Denkmal wurde 1929 ausgeschrieben, ein erstes Denkmal in Charkiw 1934 zum 120. Geburtstag Schewtschenkos errichtet. 1939 folgte ein Denkmal in Kiew, das Charkiw als Hauptstadt abgelöst hatte. Doch diese neuen Gedächtnisorte lagen in einem Land, das 1932/33 den Holodomor erlebt hatte, eine schwere Hungersnot, ausgelöst durch Zwangsrequisitionierung von Getreide und Saatgut. Sie traf neben Russen, Kasachen und anderen Nationalitäten vor allem die ukrainische Landbevölkerung und kos-

tete in der gesamten Ukraine zwischen drei und sieben Millionen Menschen das Leben. Auf Stalins Weisung wurde auch die liberale Sprachen- und Kulturpolitik der Zwanzigerjahre beendet und die Dominanz der russischen Sprache in der Ukraine wiederhergestellt.

Der Schewtschenko-Kult als Massenkult war Vorbild für die Feierlichkeiten zum 100. Todestag Puschkins 1937, dem Jahr, da der Große Terror seinen Höhepunkt erreichte. Das Puschkin-Jubiläum übertraf an Aufwand und Umfang der Veranstaltungen alle früheren und späteren Feiern. Mit moderner Technik wurden Bild und Name Puschkins bis in den letzten Winkel des Imperiums getragen, wo sie das hohe zivilisatorisch-kulturelle Niveau der Sowjetunion unter Stalin symbolisieren sollten. Ein Land, in dem der Nationaldichter in alle Sprachen der Sowjetrepubliken übersetzt und durch öffentliche Rezitationen geehrt wurde, konnte kein kulturloses oder barbarisches Land sein. Puschkin wurde wie Stalin zum Objekt eines gigantischen Persönlichkeitskults. Auf Plakaten, Fahnen und Bannern, auf Illustrationen in der Presse wurde der Dichter so oft mit dem politisch-ideologischen Führer zusammen gezeigt, dass sein Bild mit dem Stalins auch in Außerlichkeiten verschmolz.

In der spätstalinistischen Nachkriegszeit steigerte sich die Puschkin-Symbolik noch einmal. Da Schändung, Raub oder Vernichtung von Kulturdenkmälern zur Kriegsführung des NS-Staates auf sowjetischem Territorium zwischen 1941 und 1944 gehörten, ließ sich die Restauration der beschädigten und die Errichtung neuer Denkmäler auch als Selbstbehauptung gegen die existenzielle Bedrohung durch NS-Deutschland darstellen. Der Puschkin-Kult als Stütze eines politischen Persönlichkeitskultes wurde auch nicht von der Destalinisierung erfasst, die ausschließlich auf die Person des politischen Führers gerichtet war. So entstand in den Fünfziger- und Sechzigerjahren eine Vielzahl von Puschkin-Denkmalen und Museen vor allem im europäischen Teil der Sowjetunion, auch in der Ukraine, die in mancher Hinsicht das Modell der Feierlichkeiten von 1937 fortführten.

Nachdem die Ukraine 1991 die Unabhängigkeit erlangt hatte, bildete sich allmählich eine eigene ukrainische Erinnerungskultur heraus. Die meisten sowjetischen Denkmäler blieben zunächst unangetastet. Die Debatten wandten sich den Opfern des Holodomor und des Großen Terrors, der NS-Okkupation im Zweiten Weltkrieg, der Rolle des ukrainischen Widerstands und der Kollaboration sowie der Nuklearkatastrophe von Tschernobyl zu. Diese neuen Gedächtnisorte konstituieren heute die Erinnerungskultur der Ukraine. Der Dichterkult um Schewtschenko blieb lebendig, wandelte sich aber mit der Entwicklung einer mehr diversen und toleranteren Gesellschaft. In seinem Essay „Shevchenko is ok“ von 2003 demonstrierte der Schriftsteller Juri Andruchowitsch eine spielerisch-ironische Haltung gegenüber dem bisherigen Kult, wie sie der offizielle Puschkin-Kult in Russland nie zulassen würde. Der Angriff auf die territoriale Integrität und staatliche Souveränität der Ukraine, der mit der Annexion der Krim 2014 begann, leitete dann die letzten Akte bei der Herausbildung der neuen Erinnerungskultur ein. Die überwältigende Mehrheit der ukrainischen Bevölkerung wandte sich nun nicht nur vom sowjetischen Erbe in Gestalt Lenins, sondern auch von ihrem russischen Erbe in Gestalt Puschkins ab. Eine Arbeitsgruppe des ukrainischen Ministeriums für Bildung und Wissenschaft hat am 16. Juni entschieden, vierzig Werke russischer Autoren, darunter auch solche Puschkins, aus dem Schulbuchprogramm zu entfernen.

Der Autor ist Slawist und lehrt Kultur- und Literaturwissenschaft an der Universität Bremen.

